

The book contains three more interesting chapters, namely “Settlement and Landscape Patterns,” “Foraging to Farming and Community Development,” and “Northern Peruvian Early-Middle Preceramic Agriculture in Central and South American Contexts.” These chapters are crucial in recording and understanding the progressive socio-economic development towards an aggregated and complex society, the sedentary trend, and the relationship between agriculture and territoriality that will define the group as an ethnic identity moving within its boundaries and beyond. Dillehay elegantly concludes the book in a chapter that summarizes the discussion; I believe that he is particularly successful in this attempt. He envisions the Zaña and Jequetepeque Preceramic data as constituting the development of social units, challenging shifting environmental conditions through different adaptive strategies that lead to a successful transition from a small foraging society to a complex group of agriculturalists.

Finally, the author provides complementary data in the form of appendixes of radiocarbon dates and two paleoclimate sources of data providing for the reconstruction of past environments, and a very interesting report on the stable isotopes of plants and their relationship within the geographical milieu. The book concludes with a faunal list of the species found during the excavations. Among all this data, the only thing I miss is a regular statistical procedure for constructing the radiocarbon sequence, for instance, through a MCMC (Markov Chain Monte Carlo Model) in order to improve the probabilities and model an accurate sequence. In addition, there is not even the mention of the dendrocurve used to calibrate the dates. Also although there is a lot of data on analyses, there do not seem to be enough illustrative reports and sections concerning the digging activities. Yet these are but minor quibbles.

In sum, I consider Dillehay’s book is probably one of the most transcendental recent contributions to the early peopling and human adaptation to northern Peru. Furthermore, it is instrumental in pushing back the known boundaries of such important conceptual and functional frontiers as the inception of irrigation channel and water management, as well as Terminal Pleistocene and Early Holocene plant management exploitation. Concomitantly it describes very early horticultural processes at a foraging stage of human development that could easily constitute some of the earliest in the worldwide history of the agriculture. Overall, it is a stupendous book.

Elmo Leon Canales

**Ess, Josef van:** Der Eine und das Andere. Beobachtungen an islamischen häresiographischen Texten; 2 Bde. Berlin: Walter de Gruyter, 2011. 1511 pp. ISBN 978-3-11-021577-9. (Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients, 23) Preis: € 199,95

Der 1934 geborene Islamwissenschaftler Josef van Ess lehrte von 1968 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1999 als Ordinarius am Orientalischen Seminar der Universität Tübingen. Das vorliegende Werk ist das Resultat langjähriger Beschäftigung mit der historischen Ent-

wicklung der islamischen Theologie. Der Autor hat dazu bereits viele Arbeiten publiziert, zweifellos am bekanntesten ist sein Opus magnum, die sechsbändige Untersuchung “Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam”, die in den Jahren 1991–1997 im selben Verlag erschienen ist. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in der jetzt vorgelegten zweibändigen Studie oft auf das Hauptwerk, abgekürzt als “TG”, verwiesen wird. In der jetzigen Darstellung stellt van Ess sozusagen “seine Quellen” vor, d. h. diejenigen islamischen Texte, mit denen er sich in vielen Fällen bereits ein Leben lang intensiv beschäftigt hat. Es geht dabei, wie der Autor bemerkt, nicht ausschließlich um Häresiographie, sondern im erweiterten Sinne um “religions- und konfessionskundliche Literatur” (vii).

Die Bände gliedern sich in drei Hauptabschnitte: Der erste Teil behandelt die strukturellen Konstanten, d. h. die Prophetenüberlieferung von den 72 “Sekten”, die Sektenlisten (Gliederung und Einteilung) und Geschichtsbilder (3–102). Der zweite Abschnitt stellt den Hauptteil dar und bildet einen *catalogue raisonné* der einschlägigen Texte und Autoren vom 8. bis 19. Jahrhundert (103–1197). Der dritte Teil mit dem Titel “Was verstehen wir unter islamischer Häresiographie?” umfasst drei Kapitel: Erstens werden die verschiedenen literarischen Erscheinungsformen (u. a. Werke über Lehrmeinungen; historisch konzipierte Werke; Bekenntnisschriften; behördliche Sektenlisten) besprochen (1201–1242); zweitens wird auf Sprache und Terminologie eingegangen (1243–1308) und drittens, zum Schluss, Religion im Wandel diskutiert (1309–1369).

Hier hat man sozusagen drei Bücher in einem. Den ersten Teil könnte man als eine fachspezifische Monographie an sich über eine gewisse Prophetenüberlieferung und seine Interpretation charakterisieren; die Adressaten sind hier Islamwissenschaftler. Der zweite Teil ist ein umfassendes bio- und bibliographisches Nachschlagewerk, das noch sehr lange ein Standardwerk bleiben wird. Es ist jedoch naheliegend, dass innerhalb der Islamwissenschaft nur wenige Spezialisten dieses ausführliche Verzeichnis islamischer Primärquellen Seite für Seite durchlesen werden, obgleich van Ess über einen angenehmen Stil verfügt, zuweilen sogar mit saloppen Ausdrücken: Wir lesen z. B. über “eine ‘Ohne mich’- oder ‘Null Bock’-Bewegung” (72; Fn. 55) oder ein “hippyhaftes Auftreten” eines Mystikers (1339). Der Schlussabschnitt dürfte über die engeren Fachgrenzen der Islamwissenschaft hinaus von Interesse sein, da in diesem dritten Teil vordergründig die zentralen Begriffe “Religion”, “Orthodoxie” und “Ketzerrei” näher betrachtet werden. Wie zu erwarten, ist die Bibliographie sehr ausführlich geraten (1371–1440); dabei ist noch zu bedenken, dass nur einmal genannte Titel, die an der betreffenden Stelle bereits vollständig bibliographiert worden sind, hier nicht nochmals erwähnt werden. Eine Reihe von Indices erschließt das reiche Material: Personen und Orte (1445–1473), Religionen, Sekten, Schulen (1475–1487), Buchtitel (1489–1504), Termini und Begriffe (1505–1510) und Koranzitate (1511).

Die Geschichte der islamischen Sektenkunde fand im 19. Jahrhundert ein Ende: So ließ der ägyptische Re-

former Muhammad Abduh (1849–1905) verlaublich, dass ihm die traditionelle Häresiographie nichts mehr sage (1369). Van Ess schreibt, dass die “alte dialektische Theologie” in den Kernländern der islamischen Welt aus dem Lehrbetrieb verschwand, “als mit der Hinwendung zur Moderne europäisches Denken mit einem ganz andern Wissenskanon in den Orient eindrang” (1369). Aus der Diskussion der Primärquellen geht klar hervor, dass die Texte überwiegend handschriftlich überliefert wurden. Hier ist philologisches Können gefragt und bei diesem Gelehrten natürlich auch vorhanden. Regelmäßig lässt van Ess uns wissen, dass Handschriften unzugänglich oder verloren sind, ihre Texte oft verderbt. Namen sind z. B. missverstanden worden, “nicht erst vom Kopisten oder dem Editor” (1189) und mit Leseproblemen ist immer wieder zu kämpfen. Dabei kennt van Ess die Konventionen der oftmals blumigen Sprache seiner Quellen: So heißt es an einer Stelle, dass in einem Krieg gefangene Musliminnen noch vor der offiziellen Beuteverteilung zur Frau genommen wurden: Gemeint ist damit “natürlich eine Vergewaltigung”, erklärt van Ess in einer Fußnote (115; Fn. 57). Was sind jedoch die “Gestrengen” oder “Gravitätischen”? Van Ess mutmaßt, dass vielleicht Puritaner gemeint sein könnten (134). Gedruckte Editionen bieten nicht unmittelbar bessere Zugangsmöglichkeiten, weil sie nicht unbedingt verlässlicher als Handschriften sind. Van Ess weist noch darauf hin, dass die Drucke und die Fülle der Forschungsliteratur aus der arabischen Welt, Türkei und Iran ohnehin meistens nicht in deutschen Bibliotheken zu finden sind; er arbeitete damit in Princeton. Trauriger Tatbestand ist, wie van Ess faktisch feststellt, dass “die deutsche Islamwissenschaft ... seit Ende der vierziger Jahre nie mehr so isoliert gewesen [ist] wie jetzt” (xi). In den dünn besetzten “Kleinen Fächern” verfassten ihre Vertreter normalerweise bis vor kurzem Bücher allein und in diesem Zusammenhang bringt van Ess einen Seitenhieb auf die heutige Hochschulpolitik: “Auf ‘Exzellenz’ läßt sich so zwar kein Anspruch erheben; sie gibt es ja nur in Clustern” (xiii). Viel Wissen macht bescheiden und so kann van Ess schreiben, dass auf dem Gebiet der islamischen Sektengeschichte “im Grunde alles noch zu tun” sei (xiii). Dabei hat er jedoch Großartiges geleistet und zukünftige Forscher werden um sein Standardwerk nicht herum kommen. E. P. Wieringa

**Faubion, James D.:** *An Anthropology of Ethics*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011. 306 pp. ISBN 978-0-521-18195-2. Price: £ 45.00

James D. Faubion’s “An Anthropology of Ethics” is the most recent contribution to a growing literature on the anthropological study and theorizing of morality and ethics. This erudite, enlightening, and engaging book will make a significant contribution to what Faubion calls an anthropology of ethics as well as anthropology in general. Drawing on a wide range of classic, foundational, and contemporary thinkers – from Aristotle to Weber, from Luhmann to Bourdieu – Faubion reworks Foucault in ways that make the latter more accessible and analytically useful for anthropology and its study of morality and

ethics. In particular, “An Anthropology of Ethics” renders Foucault’s late work on subjectivation and technologies of the self an indispensable perspective for coming to understand the processes by which particular subject positions are achieved through ethical work that is at one and the same time individual and collective.

Much of the first part of Faubion’s book is packed with intense intellectual engagement with various thinkers and the diverse tangents such engagement leads him on. In doing so Faubion outlines the parameters of the ethical domain, which he, happily, puts in schematic form at the end of this first part. The ethical domain thus consists of what Faubion calls 1) mode of subjectivation, 2) mode of judgment, 3) telos, 4) substance, and 5) askêsis. Faubion, taking up the argument of James Laidlaw (For an Anthropology of Ethics and Freedom. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 8.2002: 311–332), argues that freedom is essential to this ethical domain. Thus the ethical domain is first and foremost a domain of the “conscious exercise of the practice of freedom” (36). Freedom, for example, is essential for a particular aspect of the mode of subjectivation that Faubion calls “selection,” which is “the condition of the assignation of the subject or the subject’s self-assignation to a subject position of a qualitatively distinguishable sort” (115); or for a particular aspect of askêsis he calls “reflexive,” which is “the exercises, the technologies that the actor applies to himself or herself or itself in becoming and continuing to be an ethical subject of a qualitatively distinguishable sort” (116). In part two of “An Anthropology of Ethics” we are provided with several ethnographic examples of just such ethical practices of freedom in the two life-historical ethical portraits that make up the bulk of the rest of the book.

In a blurb on the back cover of “An Anthropology of Ethics” we are told that much will be familiar to readers. Although the blurb almost certainly meant to indicate that readers will be familiar with the concepts and arguments Faubion takes up from the various thinkers with whom he engages, not the least of which is Foucault, it is necessary to point out that much will also be familiar to those who have already engaged with the burgeoning anthropological literature on morality and ethics. For despite Faubion’s clear contribution to elucidating the potentialities of a Foucauldian approach to an anthropology of ethics, much of how he does so has in various and similar ways already been discussed, argued for, and debated in the last eight years or so by other anthropologists working on questions of morality and ethics. Thus, for example, Faubion’s emphasis on values and valuation has already been taken up and well argued for by Joel Robbins (e.g., *Becoming Sinners. Christianity and Moral Torment in a Papua New Guinea Society*. Berkeley 2004; *Between Reproduction and Freedom. Morality, Value, and Radical Cultural Change*. *Ethnos* 72.2007: 293–314); the significance that language, intersubjectivity, and temporality play in Faubion’s anthropology of ethics has already been well-established in Jason Throop’s recent work (e.g., *Suffering and Sentiment. Exploring the Vicissitudes of Experience and Pain in Yap*. Berkeley 2010); and the centrality